

## Wie man mit den KZ-Friedhöfen nah 1949 umging

Im Zeitraum von 1949 bis 1959 wurden deutsche Behörden lediglich drei Mal in Bezug auf Erinnerungsstätten zu den Natzweiler-Außenlagern aktiv: 1955/56 durch die Neugestaltung des KZ-Friedhofs Schömberg, welche aufgrund witterungsbedingter Zerstörung der von den Franzosen errichteten Holzkreuze notwendig geworden war; Mitte/Ende der 1950er-Jahre durch die umfassende Neugestaltung des KZ-Friedhofs Ensingen/Vaihingen im Anschluss an Exhumierungsarbeiten der französischen Gräbermission; sowie 1952 mit Errichtung des Mahnmals auf dem Reutlinger Friedhof „Unter den Linden“. Die Inschrift dieses Mahnmals (*Den Opfern der Gewalt 1933-1945*) steht exemplarisch für die „Atmosphäre des bereitwilligen Beschweigens“ der NS-Verbrechen in den 1950er-Jahren. Die Verbrechen wurden nicht benannt, sondern völlig kontextlos in unkonkreten, nebulösen Formulierungen lediglich angedeutet. Die Opfer blieben anonym, und der Aspekt der Täterschaft blieb gänzlich außen vor. Mehr noch wurde die „Gewalt“ hier nicht auf die Jahre 1944/45, in denen die betreffenden Konzentrationslager existierten, beschränkt, auch nicht auf die Kriegszeit von 1939 bis 1945, sondern die Angabe bezog sich auf die gesamten zwölf Jahre des Nationalsozialismus, wodurch der verwendete Opferbegriff viel Interpretationsspielraum ließ.

„Typisch für die 50er-Jahre“ ist zudem, so Helmut König, „die weitgehende Abwesenheit des Gefühls der Schuld, der Scham und des schlechten Gewissens“. Im Hinblick auf den Umgang mit den Natzweiler-Außenlagern zeigt sich dies — allerdings bis weit in die 1960er-Jahre hinein — an den von deutschen Ämtern verfassten Mahnmalinschriften, den behördeninternen Korrespondenzen bezüglich der KZ-Gräber sowie daran, dass sich die Beschäftigung mit den Konzentrationslagern eben hierauf beschränkte. Die Bevölkerung trat in diesem Zusammenhang nicht in Erscheinung. Der Umgang mit den ehemaligen Natzweiler-Lagern war in den 1950er- und frühen 1960er-Jahren von deutscher Seite nicht mehr als ein auf die Pflege von Grabstätten begrenzter Verwaltungsakt. In keinem Jahrzehnt war die Geschichte der Außenlager des Konzentrationslagers Natzweiler weniger im öffentlichen Bewusstsein als in den 1950er-Jahren. [...]

Hinsichtlich der Forderung nach informativen, aussagekräftigen und klar formulierten Mahnmalinschriften hatte Majer-Leonhard<sup>1</sup> allerdings nur selten Erfolg. 1963 konnte er zwar die Stadt Bad Friedrichshall dazu bewegen, vor dem KZ-Friedhof Kochendorf eine 17-zeilige Texttafel anzubringen, aus der hervorgeht, dass *die damaligen Machthaber [...] in dieser Gegend ein Konzentrationslager* errichteten. Die nächste Gedenktafel, auf der eindeutig benannt ist, dass sich vor Ort ein Konzentrationslager befunden hatte, wurde allerdings erst 1977 vom Regierungspräsidium Tübingen auf dem KZ-Friedhof Bisingen am Sockel des dortigen Hochkreuzes angebracht. Im Jahr zuvor hatte die Stadt Markgröningen eine neue Gedenktafel auf dem KZ-Friedhof Unterriexingen angebracht, die allerdings nur verklausuliert über das KZ-Außenlager Auskunft gab, indem es hieß, dass dort *vom Konzentrationslager Natzweiler/Elsass [...] Häftlinge des NS-Regimes — darunter viele Juden — beim Stollenbau, Barackenbau und im Steinbruch eingesetzt* waren. Die Inschrift schloss mit der verharmlosenden Angabe, dass die dort Bestatteten *den Hungertod* gestorben seien. Vorausgegangen war der Tafelanbringung ein mehrjähriger Briefwechsel zwischen dem Bürgermeisteramt Unterriexingen bzw. (nach Eingemeindung) Markgröningen und der Hilfsstelle für Rasseverfolgte, welche die 1962 angebrachte Tafel mit der Inschrift *Hier ruhen 250 Opfer einer Gewaltherrschaft — Sie mahnen zum Frieden* als nichtssagend kritisiert und eine Ergänzung gefordert hatte, woraufhin die Stadt die Tafel 1974 mit dem nicht weniger uneindeutigen Zusatz *1933-1945* versah.[...] Nahezu alle in den 1960er-Jahren errichteten Mahnmale und Tafeln zur Erinnerung an die Opfer der Natzweiler-Außenlager verschweigen mehr über das konkrete Geschehen als dass sie darüber Auskunft geben. Aufgrund nebulöser, nivellierender und letztlich verharmlosender Inschriften war es dem Betrachter ohne Vorwissen oft nicht möglich zu erkennen, welche Art von Opfern dort jeweils beigesetzt ist. Auf informative Angaben, die über die NS-Verbrechen Auskunft geben, wurde bewusst verzichtet. Die Anonymität der Opfer ebenso wie die Ausklammerung der Täter wurde gewahrt, und eine Nennung des Konzentrationslagers — erst recht in Verbindung mit dem Namen des Ortes — wurde, bisweilen mithilfe kurioser sprachlicher Verrenkungen, gezielt umgangen.

Selbst der Zeitraum des Geschehens wurde entweder nicht genannt oder verfälscht, indem die Toten als Opfer der Jahre 1939 bis 1945 beschrieben wurden. So etwa in Kochendorf, wo die Stadt Bad Friedrichshall 1960 ein Steinkreuz errichtete mit der Inschrift *1939-1945. Zur Ehre von 350 Toten des Zweiten Weltkrieges. Ihr Opfer mahnt zum Frieden*, wodurch der KZ-Friedhof den Anschein einer Kriegsgräberstätte erhielt.

(aus: Marco Brenneisen: Schlusstriche und lokale Erinnerungskulturen. Die „zweite Geschichte“ der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945. Stuttgart 2020, S. 608ff.)

<sup>1</sup> Fritz Majer-Leonhard (1915-1995): evangelischer Theologe und NS-Verfolgter. Ab 1945 leitete er die sog. Hilfsstelle für Rasseverfolgte der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart. In dieser Funktion setzte er sich u.a. über Jahrzehnte für die Erhaltung von Gräbern von KZ-Opfern ein.

